

2 x 5 = 10

5 Jahre ZeM, entstanden im Jahre der Wende in Deutschland, was sicherlich viele von uns zur unbewußten Meinung verleitete, daß sich auch in der Elektronischen Musik eine Wende, sicher zum Guten, herbeiführen lasse. 5 Jahre sind vergangen. Was ist aus der Wende geworden? Im Osten ist die PDS erstarkt, und die Grünen drohen zu verschwinden. In der Elektronik sind die Presetinstrumente wieder im Kommen, die experimentellen Klangerzeuger in den Hintergrund getreten. Erstarkt sind auch die Parteien, die sich am Herkömmlichen orientieren, so wie sich auch viele neuen elektronischen Instrumente darum bemühen, die herkömmlichen klassischen Klangerzeuger nicht nur zu imitieren, sondern vielleicht sogar zu verbessern. Zurück zur Elektronik: 1984 entstand der Wunsch, neue elektronische Produktionen vorzuführen. Da man derartige Vorführungen nicht so recht als Konzert ansehen wollte, blieb in mancher Munde bis heute das Wort Vorführungen erhalten. Es zeigt sich darin eine Unsicherheit, Vorführung will nicht recht passen, Konzert noch weniger, also entsteht die Frage: Wie sollen wir unsere Darbietungen eigentlich nennen? Schon vor 10 Jahren ergab es sich einfach, daß man vom Live-Spiel Abstand nahm, ganz einfach deshalb, weil aus kompositorischen und anderen technischen Gründen eine Produktion vor anwesendem Publikum sicher nicht uninteressant gewesen wäre, aber eben doch nicht zu solcher Reflexion und Überdenken führen konnte, wie dies in einem Studio möglich ist. So kam es und so blieb es bis heute: Die meisten Produzenten bringen ihre vorgefertigten Tonträger mit und führen deren Inhalt vor. Daß die Ergebnisse immer aus Lautsprechern kommen, setzen wir natürlich als bekannt und gegeben voraus.

Wie sollten wir die Produktionen betiteln? Elektronische Musik, Computermusik, Soundsynthesen, Soundprozesse? Wieder Fragen über Fragen, die bis heute nicht beantwortet sind, denn offenbar gibt es für die Elektronische Musik wie sie hier vor 10 Jahren entstand, noch keinen passenden Namen. Ob das Gehörte und zu Hörende überhaupt Musik ist, sei dahingestellt. Voraussichtlich wird sich der Begriff Audio-Art endgültig durchsetzen.

Ein intelligenter Zuhörer, der in mehreren Vorführungen anwesend war, schrieb folgendes: „Es braucht eine polare Welt, eine klare Abgrenzung von oben und unten, von rechts und links, von gut und böse. Deshalb Ablehnung aller Musik, die vom Zuhörer verlangt, sich in einem nichtpolaren Gebilde zurechtzufinden.“ Der Schreiber fährt fort: „Ich glaube, daß dies eines der Hauptthemen dafür ist, daß sich sehr wenige Menschen mit Ihrer Musik auseinandersetzen wollen. Die Vorstellung, daß wir ein lebensfähiges unpolares System schaffen können, treibt vielen Menschen Schauer über den Rücken. Da es durch die Aufhebung von Macht und Gegenmacht von jedem Individuum verlangt, sich überall und Jederzeit selbst zu orientieren. Es gibt somit keine allgemeingültigen Prinzipien mehr, die reflexionslos übernommen und angewendet werden können. Dadurch steigt natürlich auch die Angst vor der eigenen Verantwortung, die damit bekämpft wird, daß man schlicht behauptet, eine solche Gesellschaft würde im Chaos enden.“

In dieser Äußerung ist sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, warum die Elektroniker und darum wir nicht mehr „gewählt“ werden. Es ist nicht einmal mehr eine Zitterpartie, sondern wir bleiben

schlichtweg unter 2% (diese Zahl entspricht etwa den studentischen Interessenten an der PH Freiburg).

Gehen wir zur aktuellen Situation der Elektronik zurück. In den neuen Morpheus-Geräten der Firma EMU sind es gerade die Chaos-Hüllkurven, die etwas Neues darstellen und neue Klänge ergeben sollen. Der Haupteinwand des Schreibers des oben genannten Zitates ist die Ablehnung eines nichtpolaren Systems. Es würde den Rahmen dieser kurzen Ausführungen sprengen, wenn man über den Gegensatz Polarität - Nicht-Polarität reflektieren wollte. Eines ist Tatsache: Die polare Welt mit ihrem Zweiheitsprinzip ist die Auffassung des natürlichen Menschen. Der Rassist, der Fundamentalist, der Dogmatiker, sie alle können uns sagen, was gut ist und was oben ist, was schön ist und was edel ist. Die großen geistigen Führer der Menschheit haben, wenn man ihre Forderungen und Aussagen auf einen Grundnenner bringt, immer versucht, den Weg in eine nichtpolare Welt zu zeigen: Aufhebung der Subjekt-Objekt-Spaltung, Aufhebung des Gegensatzes zwischen Natur und Mensch.

Was heißt das für die Musik? Daß wir die Trennung zwischen dem Ton und dem Rauschen aufheben, daß wir im Rauschen alle Töne, alles Schöne in einer ungeheuren Abwechslung wahrnehmen können und daß wir den Ton in seiner Ärmlichkeit erkennen, wenn er zuwenig von diesem allumfassenden Rauschen enthält. Doch nicht nur das: Der Schreiber des obengenannten Briefes hat sicherlich nicht das Rauschen bemängelt, das vermutlich gar nicht zu hören war, sondern er hat bemerkt, daß diesen Klangprozessen jegliche Differenzierung nach oben und unten, nach tief und hoch und damit von gut und schlecht fehlt. Nichts ist in diesen Klangproduktionen abzugrenzen, nichts zu definieren, nichts gegenständlich zu benennen. Die Reaktion: Ablehnung, denn diese Klangwelt führt zwar nicht zur Auflösung von Begriffen, aber sie führt zur Vermengung und Verwirrung ehemals klar abgegrenzter musikalischer Begrifflichkeit. Ob wir uns mit der nichtpolaren Musik nicht doch im Bereiche der Natur befinden, dürfte keine Frage sein, denn wo ist im Weltall oben und unten, rechts und links? So kann man der Auffassung sein, daß die Elektronische Musik ein künstlerischer Ausdruck einer modernen Erkenntnis der Welt darstellt.

Diese neue Elektronische Musik läßt sich vereinfachend als Klangfarbenmusikbeschreiben. Klangfarben erlauben kaum Abgrenzungen, keine Skalierungen, kaum Vergleiche. Farben sind in unserer klassischen Wirklichkeitsdeutung Akzidentien, die sich auf Substanzen, also Gegenstände, als zusätzlich darüber legen. Was nun, wenn diese Akzidentien Substanzen werden? Dann schwindet die Gestalt, die als Substanz der Farbe zugrunde liegt, die Farbe wird selbständig, sie wird als sinnlicher Zustand erlebt. Nicht mehr Gestalten, sondern Zustände, nicht mehr Töne, die eine feste und eindeutige Gestalt haben, sondern klangliche Farbzustände, die stets wechselnd und bunt schillernd das Ohr teils affizieren, teils beleidigen, werden produziert.

Die Elektronische Musik als Klangfarbenproduktion, offenbar ist das nicht nur eine Lieblingsidee des Artikelschreibers, sondern der schon oben zitierte Morpheus der Firma EMU erlaubt dem Musiker Klangfarbenmusik mit einem einzigen Tastenanschlag stundenlang und ohne die geringste Wiederholung zu produzieren (frei wiedergegeben nach dem Testbericht in Keys

1/94). Es ist interessant, daß führende Elektroniker immer wieder darauf hingewiesen haben, daß offenbar nichts langweiliger sei, als Klangfarben zu produzieren. Unsere Ausführungen hier sollen deutlich machen, daß das Gegenteil genauso richtig ist: Daß man also sagen konnte, daß nichts langweiliger ist, als Kompositionen mit Tönen herzustellen.

Was wollten wir in den 10 Jahren? Neues, Anderes, Alternatives, Experimentelles. Anwendungen modernster Klangtechnologie in neuen oder auf traditionellen Formen beruhenden Gestaltungen.

Wir reißen uns auch in die Folge „Bewegungen“ ein, die immer wieder, insbesondere in diesem Jahrhundert, gegen das Bestehende, Etablierte und Traditionelle anzugehen versuchten, die etwas Neues oder Anderes entwickeln wollten. Unser Ziel heißt nun nicht „zurück zu etwas“, Restauration, Wiederentdeckung, sondern „vorwärts zu etwas“, suchen, experimentieren. Noch etwas ganz Wichtiges: statt Abhängigkeit von einer Kultur, statt Anpassung an eine solche, sich auf sich selbst stützen, an sich selbst lernen, sich selbst entwickeln. Nicht Anpassung an Normen, sondern versuchen, sich selbst in der eigenen Produktion zu finden. Musikalische Selbstversorger sollten wir werden, uns umgeben mit eigenen Produkten, die uns erfreuen und befriedigen, die uns zeigen, wer wir eigentlich sind. Wir wollen vom Mieter zum Eigentümer werden. Zugleich wollen wir zurück zu den Quellen der Klänge, und werden damit zu einer besonderen Art von Fundamentalisten, wir wollen ausgehen von der Grundlage, vom Fundament des Klanges, von der Sinusschwingung und deren Vielfältigen. Zum Schluß seien drei fundamentalen Quellen des neuen Klanges erwähnt. Sie waren es, die den Schreiber dieses Artikels aus dem Schlaf der Tradition erweckt haben: 1. das Rauschen 2. der LFO und 3. das Portamento. Das Rauschen als Quelle aller Klänge, in dem alles erhalten ist; der LFO als das Erdbeben des Tones; der stabile Klang geht nach oben und unten, es geht drunter und drüber und insbesondere der Chaos-LFO würde in seiner Nichtpolarität den Schreiber des obigen Briefes erschrecken und er würde eine unendliche Klangfarbenmelodie, in einem Filter über das Rauschen gelegt, erzeugen. Das Portamento, das eines aufhebt: die Skala; und das die Skalierung, das die Gegensätze ausgleicht, einebnet, das ein weiches Gleiten vom einen zum anderen herstellt statt der starren, unausgeglichene Übergänge, wie sie die klassischen Tonstufen darstellen.

Klaus Weinhold in: ZeM-Heft 15 / 1994